

# Felix Behringer und die Entstehung des Klangs

Preisträgerkonzert als Gesprächskonzert im Rahmen der Klosterkonzerte im Festsaal des Kollegs

Von Karin Steinebrunner

ST. BLASIEN. Eine überschaubare Zuhörerzahl hatte sich zum Preisträgerkonzert der Volksbank Hochrhein Stiftung von Felix Behringer im Festsaal des Kollegs eingefunden. Es war aber auch ein sehr spezielles Konzert, das der Klarinettenist als Gesprächskonzert mit dem Titel „Die Entstehung des Klangs“ an diesem Abend anbot.

Behringer hat sich einerseits sehr stark der Neuen Musik verschrieben, hat andererseits immer mehr seine Liebe zu den ganz tiefen Instrumenten seiner großen Instrumentenfamilie der Klarinetten entdeckt. Entsprechend hatte er eine Kontrabassklarinetten mitgebracht sowie Stücke aus der Welt der Neuen Musik, die er historisch einordnete, erklärte, kommentierte, aber natürlich auch vortrug.

Unabhängig davon, ob sich letztlich dem einzelnen Zuhörer an diesem Abend

die Welt der Neuen Musik eröffnet oder gar erschlossen hat, die Faszination an der Vielfalt der unterschiedlichen von Behringer angewandten Spieltechniken, mit hin sein profundes Wissen und Können, aber auch ganz einfach die reichen Klangassoziationen, die er mit seinem Spiel dem Zuhörer eröffnet hat, waren großartig.

Da sind etwa die kleinen explosiven Knacker, sogenannte „slaps“, die durch ein Vakuum zwischen Zunge und Klarinettenblatt erzeugt werden, da ist die Verlebendigung lang gehaltener Töne mittels zusätzlicher Klappenbewegungen, die nicht die Tonhöhe, wohl aber deren Färbung verändern, und da sind die unzähligen Varianten, die sich durch das Überblasen eines Grundtones ergeben, vom in sich vibrierenden Basston bis zum Spiel mit einer ganzen Reihe von Obertönen.

Dieses Spiel erzeugt zeitweilig den Eindruck, als würde ein Didgeridoo gespielt, das ja auch mal gerne den Gesang der Wa-

le oder das Rauschen des Windes nachahmt, das Halten des Grundtons gleichzeitig mit den Obertönen entführt den Hörer in geradezu sphärische Bereiche.

Die Klangbeispiele, die Felix Behringer gewählt hat, stammten von dem Italiener Franco Donatoni, dem Franzosen Gérard Grisey, dem eine Generation jüngeren Marc André, der Elemente Griseys mit solchen des als Vater der Geräuschkomposition geltenden Helmut Lachenmann verknüpfte, sowie von Rolf Riehm.

Donatoni, von Behringer als Meister der motivischen Arbeit bezeichnet, beginnt sein Werk „Ombra“ Nr. 1 mit einem einzelnen anschwellenden Ton, aus dem sich durch Hinzufügung kleiner Floskeln oder durch das scheinbar unüberwindliche Anrennen auf diesen Ton hin, durch kontrastive Phasen heftiger Läufe und sanfter Beruhigung die gesamte Komposition entfaltet.

Grisey will mit seiner dem Atem oder dem Herzschlag angelehnten Aufblähen

und Abflauen des Einzeltones diesen als lebendigen Organismus charakterisieren. Dabei beschäftigt er sich in den beiden Werken „Anubis“ und „Nout“ mit der ägyptischen Mythologie, dem Gott des Totenkultes und der Göttin des Himmelsgewölbes, wobei er klangbildlich das erste Stück verlöschen lässt und das zweite, das er einem verstorbenen Freund gewidmet hat, mittels Grundton und Obertönen in der Schwebung zwischen Diesseits und Jenseits changieren lässt. Marc Andrés „iv 7“ ist noch zarter, innerlicher, ein durch dezente slap-Girlanden unterbrochener Hauch.

Mit der blockartig unvermittelten Bilderfolge, die entsteht, wenn man sich am Fernseher durch die Sender zappt, verglich Behringer im Gegensatz dazu sein letztes Klangbeispiel, Rolf Riehms „So ist es“ von 2015, das er vor einem Monat in Stuttgart uraufgeführt hat, ein lauter, düsterer, verstörender Spiegel der heutigen Gesellschaft.



**Felix Behringer hatte zu seinem Gesprächskonzert im Klosterfestsaal eine Kontrabassklarinetten und Werke der Neuen Musik mitgebracht.**

FOTO: KARIN STEINEBRUNNER